



Oratio

Præsta, quæsumus, omnipotens Deus: ut, semper rationabilia meditantes, quæ tibi sunt placita, et dictis exsequamur et factis. Per Dominum nostrum Jesum Christum, Filium tuum: Qui tecum vivit et regnat in unitate Spiritus Sancti Deus: per omnia sæcula sæculorum. R Amen.

Wir bitten Dich, allmächtiger Gott: gib, daß wir stets Geistiges sinnen und in Wort und Tat vollbringen, was Dir wohlgefällig ist. Durch unsern Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. R Amen.

Manchmal sagen wir von einem Menschen, daß er nicht wisse, was er wolle. Wir meinen damit, daß er sprunghaft oder unentschieden ist, sich in seinem Handeln in Selbstwidersprüche verwickelt, heute niederreißt, was er gestern aufgerichtet hat, oder aber aus lauter inneren Zweifeln wie gelähmt ist und zu keiner Tätigkeit gelangt. Von einem anderen heißt es dann umgekehrt: „Der weiß genau, was er will“ oder, wie es in einer Beurteilung eines verstorbenen Mitbruders zu lesen war: „(Er) weiß, was er will, und will, was er weiß.“

Beide Redensarten weisen auf den engen Zusammenhang von Erkennen und Wollen hin. Die mittelalterliche Philosophie hat diesen Sachverhalt mit der Formel ausgedrückt: *Nil volitum nisi præcognitum*¹ (Nichts ist/wird gewollt, wenn es nicht zuvor erkannt ist). Der Wille ohne das Wissen wäre nicht mehr als ein dunkler Drang, welcher unwirksam bleiben müßte, weil ihm der Gegenstand fehlte, dem er sich zuneigen könnte. Allein der Verstand kann diese Blindheit beheben und Licht in das Dunkel bringen, indem er dem Willen zeigt, was er begehren kann. Dazu muß jener es ihm als begehrenswert, also als ein Gut darstellen, denn der Wille kann nichts Schlechtes um des Schlechten willen anstreben. Wählt jemand das Böse, das Verwerfliche, so nur, weil er sich persönlich davon einen Vorteil verspricht, m. a. W. wiederum etwas relativ Gutes. Das Übel als solches kann unmöglich erstrebt werden. So ist also der Wille wesentlich auf Gutes festgelegt und strebt in allen seinen Äußerungen nach dem Glücke.

Dieses will er mit Notwendigkeit, denn niemand wünscht, unglücklich zu sein. Trotzdem bleibt der Wille auch unter dieser allgemeinen Notwendigkeit im einzelnen frei. Diese innere Freiheit kann ihm niemand nehmen, auch nicht durch äußeren Zwang. Friedrich Schiller schreibt in einem berühmten Gedicht:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren,
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!“²

Die Willensfreiheit ist, abgesehen von schweren organischen Schädigungen, mit der Menschennatur unabtrennbar verbunden. Das liegt daran, daß kein geschaffenes Gut so umfassend und so vollkommen ist, daß es den Willen ganz an sich zu fesseln vermöchte. Alles Geschaffene ist endlich und darum auch nur beschränkt gut, begrenzt erstrebenswert, so daß man immer noch etwas anderes wollen kann. Einzig das absolute, unendliche Gut ist fähig das Wollen des Menschen ganz zu erfüllen und sein Verlangen vollends zu sättigen, so daß ihm nichts anderes mehr zu wünschen übrig bleibt. Dazu muß es aber zuvor in seiner Gutheit, seinem Werte, hinreichend erkannt sein. Eine solche Erkenntnis besitzen die Engel und die Seligen im Himmel, die Gott in seiner Wesenheit „von Angesicht zu Angesicht“ schauen. Sie sind nicht mehr imstande, Ihn nicht zu lieben, weil der Anblick Seiner Herrlichkeit sie überwältigt. So können sie nicht mehr von Ihm abfallen, denn jedes endliche Gut erscheint ihnen neben Gottes unendlicher Güte wie Kehrlicht. Darum sind sie unfähig, zu sündigen und Ihn zu beleidigen, weil sie alles andere in Ihm und um Seinetwillen

liebhaben. Dennoch sind sie in ihrer Gottesliebe nicht eigentlich unfrei³; sie lieben ja, weil die Schau der Herrlichkeit Gottes sie ganz und gar überzeugt. Sie haben, was sie wollen und im tiefsten immer gesucht haben. Nicht nur ihr Erkenntnisvermögen, sondern auch ihr freier Wille findet in der beseligenden Schau seine höchste Vollendung und sein größtes Glück.

Auf unserer irdischen Pilgerschaft ist uns eine derartige Erkenntnis des höchsten Gutes, die unsere Wahlfreiheit zu binden vermöchte, noch nicht gegeben. Wir können hier jederzeit das Endliche dem Unendlichen vorziehen, das Zeitliche dem Ewigen, das partikuläre Gut dem absoluten, das Geschöpf dem Schöpfer⁴. Es steht uns zudem frei, unser eigenes Wohl auf Kosten des Allgemeinwohles zu suchen, den persönlichen Vorteil zum Schaden des Nächsten, anstatt des erkannten Guten das Böse zu tun, wenn es uns irgendeine Art von Befriedigung verschafft. Oder es ist uns möglich, die Augen zu verschließen vor dem Guten, das uns in lästiger Weise in die Pflicht nehmen würde. Gott aber will, daß wir uns in der Vorläufigkeit dieser Welt und in unverminderter Wahlfreiheit für Ihn entscheiden. Unser Erdenleben ist eine Zeit der Prüfung, die Er uns zumißt, so wie Er auch die Engel auf die Probe gestellt hat, damit sie in voller Freiheit die Gemeinschaft mit Ihm, die immer auch einen Dienst vor dem höchsten Gott bedeutet, wählen. Wie wir uns entscheiden, wird zuletzt über uns entscheiden!



Sebastiano Ricci: Herkules am Scheidewege (zwischen Tugend und Laster)

In der Oration des heutigen Sonntages bitten wir Gott, uns zu gewähren „stets (auf) Geistiges zu sinnem“; im Lateinischen heißt es *rationabilia meditantés*. Das *rationabile* ist das „Vernünftige“ oder „Vernunftgemäße“; es wurzelt in der Vernunftbegabung des Menschen, den man daher auch ein *animal rationabile*, ein vernunftbegabtes Lebewesen, genannt hat⁵. Im christlichen Sprachgebrauch

bezeichnet *rationabilia* aber auch die geistlichen Dinge, die *oblatio rationabilis* des römischen Meßkanons die „geistige Opfergabe“. Manche Ausleger sehen hierin eine Herabrufung des Heiligen Geistes vor der Wandlung.

Der hl. Augustinus hatte, wie er in seinen Bekenntnissen⁶ berichtet, die Erfahrung gemacht, daß zwei Willensrichtungen in ihm selbst im Widerstreit lagen, die geistliche und die fleischliche. Mit der einen wollte er Gott in selbstloser Liebe verehren und seine Freude einzig in Ihm finden; durch die andere, alte und gewohnte, war er wie mit einer Kette gefesselt, denn aus einem verkehrten Willen wird die ungeordnete fleischliche Begierde geboren, und indem man der Begierde dient, wird sie zur Gewohnheit; wenn man nun der Gewohnheit nicht widersteht, wird sie zur Notwendigkeit, die den Menschen mit diesen in sich verketteten Gliedern in harter Sklaverei hält.

In der Oration bitten wir deshalb um geistig-geistliche Gedanken, welche auch die vernunftgemäßen sind – vernünftig nicht im Sinne einer platten kaufmännischen oder anderswie von schieren Nützlichkeitserwägungen bestimmten Rationalität, sondern im Lichte der höheren Weisheit des Offenbarungsglaubens. Vernünftiges Denken ist die notwendige Voraussetzung rechten Redens und Handelns. Man bleibt zwar auch bei korrektem Gebrauche des Verstandes noch frei, das als richtig Erkannte zu wollen oder nicht zu wollen; aber ohne rechte Einsicht ist es – den einen oder anderen Zufallstreffer vielleicht ausgenommen – unmöglich, das Richtige zu wollen und zu tun. Und in diesem Sinne sind die *rationabilia*, wenn sie vollbracht werden, die Gott wohlgefälligen Worte und Taten, von denen das Gebet am heutigen Sonntage spricht.

Im Bewußtsein unserer eigenen Schwäche und Fehlbarkeit erbitten wir diese von Gott als Gabe, denn unser eigenes Sprechen und Tun ist ja in zweifacher Hinsicht bedroht, einmal durch Irrtum und zum anderen durch schlechten Willen. Die Wahlmöglichkeiten, welche das Leben bietet, sind so vielfältig, daß es zumal in einer stets komplizierter werdenden Welt oft schwerfällt, die richtige Entscheidung zu treffen. Außerdem können sündhafte Gewohnheiten und menschliche Leidenschaften unseren Geist verblenden und unser Urteil trüben. In diesen Fällen sind wir besonders angewiesen auf die Erleuchtung von oben. Und zum zweiten ist unser Wille oft zu schwach, das als richtig Erkannte in die Tat umzusetzen, sei es daß Trägheit oder ein anderes Laster ihn fesseln, sei es daß das Gute noch zu wenig geliebt wird. Hier brauchen wir Gottes zuvorkommende und helfende Gnade.

Im Ritus des Dominikanerordens spricht der Priester zum Schluß der Morgengebete und zu Anfang jeder hl. Messe die Oration *Actiones nostras*, ein sehr schönes Gebet, dessen Verrichtung ich auch einem jeden Laien nur empfehlen kann. Es lautet:

„Wir bitten Dich, Herr, Du wollest unseren Handlungen durch die Eingebungen (Deiner Gnade) zuvorkommen und sie mit Deiner Hilfe begleiten, damit all unser Tun stets von Dir seinen Beginn nehme und das Begonnene durch Dich zu Ende geführt werde. Durch Christus unseren Herrn. Amen.“⁷

1 Das Prinzip geht auf den hl. Augustinus zurück. In anderem Zusammenhange findet sich schon bei Ovid der Vers: *Quod latet, ignotum est: ignoti nulla cupido* – „Was verborgen ist, ist unbekannt; es gibt kein Begehren des Unbekannten“ (Ars amatoria, lib. III, v. 397). Cf. et. S. Thomas de Aquino, Summa contra gentiles, lib. 1, cap. 5: *Nullus enim desiderio et studio in aliquid tendit nisi sit ei præcognitum* – „Niemand richtet sich in seinem Verlangen und Streben auf etwas, das ihm nicht vorweg bekannt ist“.

2 Die Worte des Glaubens, 2. Str.

3 S. Thomas de Aquino, Summa theologiæ, I pars, q. 62, a. 8 ad 3^{um}: *...maior libertas arbitrii est in Angelis, qui peccare non possunt, quam in nobis, qui peccare possumus* – „... eine größere Freiheit des Wahlvermögens ist in den Engeln, welche nicht sündigen können, als in uns, die wir sündigen können“.

4 Cf. op. cit., I pars, q. 82, a. 2 ; q. 83, a. 1; A. Zimmermann, Der Begriff der Freiheit nach Thomas von Aquin, in: L. Oeing-Hanhoff (ed.), Thomas von Aquin 1274/1974, München s. a. [1974], 125 – 159

5 So der schwedische Naturforscher Carl von Linné (Linnæus) und nach ihm I. Kant; *animal rationale* als Übersetzung des aristotelischen ζῷον λογικόν ist schon bei Seneca belegt (epist. 41. 8: *Rationale enim animal est homo*).

6 Lib. VIII, V. 10 (CCh ser. lat. 27, 119 s., lin.8 – 19)

7 *Actiones nostras, quæsumus Domine, aspirando præveni et adiuvando prosequere: ut cuncta nostra operatio a te semper incipiat, et per te cœpta finiatur. Per Christum Dominum nostrum. Amen.*

Bildquellen: Fra Angelico, Das Jüngste Gericht (Gemäldegalerie Berlin) WikimediaCommons (EAEGi4U-_PXiIA at Google Cultural Institute); mariawalder-messbuch; WikimediaCommons (<http://smallbay.ru/ricci.html>) - bearbeitet